

Schelling-Studien



Internationale Zeitschrift
zur klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von
Lore Hühn | Philipp Höfele
Philipp Schwab | Paul Ziche

im Auftrag der
Internationalen Schelling-Gesellschaft

VERLAG KARL ALBER



Herausgegeben von

Lore Hühn (Freiburg), Philipp Höfele (Berlin/Penn State),
Philipp Schwab (Freiburg) und Paul Ziche (Utrecht)
im Auftrag der Internationalen Schelling-Gesellschaft

Wissenschaftlicher Beirat

Christoph Binkermann (München), István M. Fehér (†),
Dina Emundts (Berlin), Franck Fischbach (Paris),
Mildred Galland-Szymkowiak (Paris), Thomas Leinkauf (Münster),
Gregory Moss (Hongkong), Vicki Müller-Lüneschloß (München),
Ernst-Otto Onnasch (Amsterdam), Peter L. Oesterreich (Ulm),
Tanehisa Otabe (Tokio), Anders Moe Rasmussen (Aarhus),
Jesper Lundsryd Rasmussen (Odense), Petr Rezvykh (Moskau),
John Sallis (Boston), Claus-Artur Scheier (Braunschweig),
Andreas Schmidt (Jena), Alexander Schnell (Wuppertal),
Mark J. Thomas (Pella), Francesco Tomatis (Fisciano),
Jason Wirth (Seattle), Günter Zöller (München)

Schelling-Studien



Internationale Zeitschrift
zur klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von
Lore Hühn | Philipp Höfele
Philipp Schwab | Paul Ziche

im Auftrag der
Internationalen Schelling-Gesellschaft

VERLAG KARL ALBER



The international journal *Schelling-Studien* offers a forum for scholarly work on Schelling's philosophy and for overarching questions of Idealism and its impact. It brings together current international contributions to research in German, English, French and Italian. Besides an open section for contributions, some volumes contain a thematic focus section. The section 'documents' occupies an important role. This section contains reports on newly discovered documents on Schelling's philosophy as well as shorter historical documents. Every volume is rounded off with reviews of the most important recent international publications. The journal *Schelling-Studien* is complemented by the series *Beiträge zur Schelling-Forschung*.

The ninth volume of *Schelling-Studien* contains, in addition to contributions from international research, texts on F. W. J. Schelling and J. Kepler, held on the occasion of the latter's 450th birthday in 2021, as well as a report on the 'Actuality of the Philosophy of Nature around 1800'. The volume concludes with reviews of recent international publications.

The Editors

Lore Hühn, Professor of Philosophy at Freiburg University. President of the International Schelling Society.

Philipp Höfele, Postdoctoral Researcher at the Institute of Philosophy at Freie Universität Berlin and Visiting Scholar at the Department of Philosophy at Pennsylvania State University.

Philipp Schwab, Professor of Philosophy at Freiburg University. Member of the International Schelling Society's Advisory Board.

Paul Ziche, Professor of Philosophy at Utrecht University. Member of the International Schelling Society's Advisory Board.

Die internationale Zeitschrift *Schelling-Studien* bietet ein Forum für wissenschaftliche Arbeiten zur Philosophie Schellings und für übergreifende Fragestellungen des Idealismus und seiner Wirkungsgeschichte. Sie versammelt aktuelle internationale Beiträge der Forschung in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache. Neben einer offenen Sektion werden auch Beiträge zu thematischen Schwerpunkten präsentiert. Eine wichtige Rolle nimmt die Rubrik „Dokumente“ ein. Hier werden Berichte über neu entdeckte oder erschlossene Dokumente zur Philosophie Schellings abgedruckt und kürzere historische Dokumente publiziert. Rezensionen der wichtigsten internationalen Neuerscheinungen runden jeden Band ab. Die Zeitschrift *Schelling-Studien* wird ergänzt durch die Reihe *Beiträge zur Schelling-Forschung*.

Der neunte Band der *Schelling-Studien* enthält neben Beiträgen aus der internationalen Forschung Texte zu F. W. J. Schelling und J. Kepler, die anlässlich des 450. Geburtstags des letzteren im Jahr 2021 gehalten wurden, sowie einen Bericht zur „Aktualität der Naturphilosophie um 1800“. Rezensionen von internationalen Neuerscheinungen runden den Band ab.

Die Herausgeber:innen

Lore Hühn, Professorin für Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Präsidentin der Internationalen Schelling-Gesellschaft.

Philipp Höfele, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin und Visiting Scholar am Department of Philosophy der Pennsylvania State University.

Philipp Schwab, Professor für Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Mitglied des Beirats der Internationalen Schelling-Gesellschaft.

Paul Ziche, Professor für Philosophie an der Universität Utrecht. Mitglied des Beirats der Internationalen Schelling-Gesellschaft.

Anschrift der Redaktion

Sören Wulf, M.A.
Philosophisches Seminar
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Platz der Universität 3
D-79085 Freiburg i. Br.
schelling-studien@philosophie.uni-freiburg.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-46609-4 (Print)

ISBN 978-3-495-99957-8 (ePDF)

ISSN 2196-4521



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

Vorwort

Der neunte Band der *Schelling-Studien* präsentiert Beiträge von Forscher*innen aus sieben Nationen. Schellings Philosophie wird in diesem Band anhand von Debatten präsentiert, insbesondere in Auseinandersetzung mit Friedrich Schlegel, aber auch im Ausgang von einzelnen Texten Schellings. Hierbei werden unterschiedliche Disziplinen wichtig – u. a. Theologie, Kunstgeschichte, Literatur, Physik und Wissenschaftsgeschichte. Beides, die Einbettung in eine Debatte und die interdisziplinären Perspektiven, kennzeichnen das Werk Schellings, legen aber auch Zeugnis ab von der Lebendigkeit der aktuellen Schelling-Forschung. Obgleich auch in diesem Jahr die Covid-19-Pandemie Auswirkungen auf die international geplanten Präsenz-Veranstaltungen zu Schelling hatte, beweist dieser Band damit auch, dass selbst in Pandemiezeiten produktiv und in internationaler Interaktion die Forschung vorangetrieben werden kann.

Der aktuelle Band gliedert sich in vier Sektionen. Die thematisch offene, erste Sektion widmet sich dem schellingschen Werk ab seiner sogenannten ›Identitätsphilosophie‹ bis hin zur späten Philosophie der Offenbarung. Dabei werden neue Konstellationen und Bezüge zu anderen, nicht nur philosophischen Autoren aufgezeigt. In Fortführung einer Darstellung des schellingschen Potenzenbegriff 1799/1800 im vorangegangenen Band der *Schelling-Studien* eröffnet Stefan Gerlach den aktuellen Band mit einem Beitrag zur Funktion und Bedeutung des Begriffs der ›Potenz‹ in der *Darstellung meines Systems* von 1801. Ausgehend von einer Bemerkung Friedrich Schlegels zum ›Schellingschen Syllogismus‹ innerhalb des Manuskriptkonvoluts *Philosophische Lehrjahre* aus den Jahren 1803 bis 1807 geht Martin Walter sodann der Bedeutung des Terminus ›Syllogismus‹ in Schellings Jenaer Zeit nach. Dazu wird nicht nur auf die sich von Aristoteles herschreibende Tradition zurückgegangen, sondern es werden auch Kants und Fichtes Auffassungen des Syllogismus sowie Bemerkungen Hardenbergs, Troxlers und Hegels zu diesem Konzept

in ihrer möglichen Bedeutung für Schellings Verwendung des Terminus berücksichtigt. Schellings Kunstphilosophie wendet sich sodann Sakura Yahata zu. Sie zeichnet unter anderem den Einfluss von Schellings Besuch der Dresdner Gemäldegalerie 1798 auf die Ausarbeitung seiner Kunstphilosophie in Jena und Würzburg nach. Ljudevit Fran Ježić interpretiert in dem sich anschließenden Beitrag Schellings *Freiheitsschrift* von 1809 als eine Verteidigung seines philosophischen ›Systems‹ gegen Friedrich Schlegels antipantheistische Thesen. Der letzte Beitrag dieser ersten Sektion von Sean McGrath wirft schließlich noch einen Blick auf Schellings Spätphilosophie, ausgehend von der bereits in der *Freiheitsschrift* sich abzeichnenden ›theologischen Anthropologie‹. Der damit einhergehende ›nicht-dialektische Personalismus‹ wird insbesondere als gegen Hegels Ansatz gerichtet verstanden, indem er die Türen zu späteren Denkern wie Kierkegaard, Jung und Levinas aufstoße.

Der in der zweiten Sektion präsentierte »Schwerpunkt« des aktuellen Bandes beinhaltet zwei Beiträge zum Verhältnis Schelling – Kepler. Diese gingen aus einer Online-Veranstaltung hervor, die am 22. Januar 2021, fünf Tage vor Schelling Geburtstag, anlässlich des 450. Geburtstages von Johannes Kepler stattfand. Leonberg bildete das Zentrum dieser Veranstaltung – Schelling als Sohn der Stadt und Kepler, der sich, obwohl nicht in Leonberg geboren, immer wieder mit Leonberg identifizierte, gehören zu den großen Persönlichkeiten der Leonberger Stadtgeschichte. Im Anschluss an ein kurzes, in den Schwerpunkt einführendes Vorwort folgt zunächst ein Beitrag des Astrophysikers Matthias Bartelmann. Als Experte auf dem Gebiet der modernen Astrophysik sucht der Autor den wissenschaftlichen Beitrag Keplers in dessen 1619 publizierten Buch *Harmonices Mundi* als denjenigen eines ›Physikers vor der Physik‹ zu würdigen, insofern grundlegende Denkweisen der modernen Physik nach wie vor auf den von Kepler formulierten Prinzipien beruhen. Den Bogen zu Schelling spannt sodann der Beitrag von Paul Ziche, ausgehend von Schellings Charakterisierung von Johannes Kepler anhand des im 18. Jahrhundert breit diskutierten ›Genie‹-Begriffs.

Die dritte Sektion, »Berichte«, enthält die Darstellung eines Projektes, das nach der Aktualität der Naturphilosophie um 1800 und insbesondere derjenigen Schellings fragt. Innerhalb des Freiburger Exzellenzclusters »Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems (*livMatS*)«, das sich der Entwicklung lebensähnlicher Technologien widmet, stellt sich nämlich die Frage, inwiefern die tra-

ditionelle Natur-Technik-Dichotomie einer Revision unterzogen werden muss. Das von Lore Hühn, Oliver Müller und Philipp Höfele verfolgte philosophisch-ethische Projekt innerhalb der Area D des Exzellenzclusters sucht diese Frage zu beantworten, indem es auf in der Gegenwart vernachlässigte holistische Traditionen der Naturphilosophie um 1800 zurückgeht. Die Sektion schließt mit einem Nachruf von Wilhelm G. Jacobs auf den hochverdienten ungarischen Philosophen und Schelling-Forscher István M. Fehér, der im Juni dieses Jahres von uns gegangen ist.

In der vierten und letzten Sektion »Rezensionen« werden schließlich internationale Neuerscheinungen aus dem Bereich der klassischen deutschen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte besprochen: Den Anfang macht die Monographie von Philipp Höfele zu dem Thema *Wollen und Lassen: Zur Ausdifferenzierung, Kritik und Rezeption des Willensparadigmas in der Philosophie Schellings*, die erstmals umfassend die Konzepte des Willens und Wollens in Schellings Werk untersucht (Jason Wirth). Der bei Oxford University Press erschienene Sammelband *Schelling's Philosophy: Freedom, Nature, and Systematicity*, herausgegeben von Anthony Bruno, sucht einem internationalen Publikum Schellings Werk zu erschließen (Marco Dozzi). Ähnliches gilt für die 2019 erschienene Übersetzung von Schellings erstem *Weltalter*-Fragment von 1811, das Joseph P. Lawrence damit erstmals – begleitet von einer ausführlichen Einleitung – auf Englisch zugänglich macht (David Farrell Krell). Es schließt sich eine Rezension von Ryan Scheerlincks Buch *Gedanken über Religion. Der ›stille Krieg‹ zwischen Schelling und Schleiermacher (1799–1807)* an (Andreas Arndt). Den Abschluss macht eine Rezension des von David Jones herausgegebenen Buches *The Philosophy of Creative Solitudes*, das von der Arbeit eines der wichtigsten amerikanischen Schelling-Forschers der Gegenwart angeregt ist und diesen zu ehren sucht, nämlich David Farrell Krell (Jan Kerkmann).

Für den zehnten Band 2022 bitten die Herausgeber*innen erneut um Einreichungen zu allen Sektionen – insbesondere auch für die Bereiche »Dokumente« und »Berichte«, die über aktuelle internationale Entwicklungen in der Schelling-Forschung informieren möchten. Die Einreichungsfrist ist der 31. März 2022; die Einrichtungsregeln sind bei der Redaktion erhältlich. Abgedruckt werden Beiträge in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache. Alle Einreichungen werden in einem anonymen *Peer Review*-Verfahren von

zwei Gutachter*innen bewertet. Ausdrücklich erwünscht sind Manuskripte, die nicht exklusiv auf Schellings Philosophie beschränkt sind, sondern zugleich weitere philosophische Kontexte und Debatten einbeziehen.

Allen an der Entstehung des Bandes Mitwirkenden möchten die Herausgeber*innen ganz herzlich danken: allen voran den Gutachter*innen, die im anonymen *Peer Review*-Prozess wiederum entscheidend an der wissenschaftlichen Qualitätssicherung der Zeitschrift mitgewirkt haben. Unser Dank gilt des Weiteren der Internationalen Schelling-Gesellschaft (Leonberg) sowie, für die großzügige finanzielle Unterstützung, dem Freiburger Exzellenzcluster *livMatS* (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC-2193/1 – 390951807). Für die Unterstützung bei der Korrektur und Einrichtung der Beiträge danken die Herausgeber*innen schließlich nachdrücklich James Fisher, Jan Kerkmann, Daniel Kulse, Moritz May, Philip Penew, Lena Rudolph und Hannah Schey.

*Die Herausgeber*innen*

Lore Hühn (Freiburg)

Philipp Höfele (Berlin/Penn State)

Philipp Schwab (Freiburg)

Paul Ziche (Utrecht)

Inhalt

I. Aufsätze

Stefan Gerlach (Tübingen)

»Quantitative Differenz in Bezug auf das Ganze«

Zu Funktion und Bedeutung von ›Potenz‹ in der

Darstellung meines Systems von 1801 3

Martin Walter (Kirchseeon)

Was könnte nach Friedrich Schlegel

ein ›Schellingscher Syllogismus‹ sein? 27

Sakura Yahata (Cambridge/Tokyo)

Schelling und Correggio

Erfahrung in der Dresdner Gemäldegalerie

und die literarische Rezeption 55

Ljudevit Fran Ježić (Zagreb)

The Freedom Essay as an Inventive Apologia of Schelling's

System against Friedrich Schlegel's Anti-Pantheist and

'Heresy-Hunting' Criticism 81

Sean McGrath (St. John's)

The Non-Dialectical Personalism of the Late Schelling 111

II. Schwerpunkt: Symmetrie, Harmonie,

Genie in den Wissenschaften

Zum 450. Geburtstag von Johannes Kepler

Paul Ziche (Utrecht)

Symmetrie, Harmonie, Genie in den Wissenschaften

Zur Einführung in den Schwerpunkt zu Schelling und Kepler . 151

Inhalt

Matthias Bartelmann (Heidelberg)
Kepler als Physiker vor der Physik 155

Paul Ziche (Utrecht)
Schelling über Kepler 175
Der Naturwissenschaftler als Genie

III. Berichte

Philipp Höfele (Berlin/Penn State), Oliver Müller (Freiburg)
und Lore Hühn (Freiburg)
Zur Aktualität der Naturphilosophie um 1800
Lebensähnliche Technologien und die philosophische Frage
nach dem Natur-Technik-Verhältnis 201

Wilhelm G. Jacobs (München)
Zum Tode von István M. Fehér 207

IV. Rezensionen

Beiträger*innen 231

Siglen 235

I. Aufsätze

»Quantitative Differenz in Bezug auf das Ganze«

Zu Funktion und Bedeutung von ›Potenz‹
in der *Darstellung meines Systems* von 1801

Stefan Gerlach (Tübingen)

Abstract

With the *Presentation of my System of Philosophy* from 1801 a new phase begins in Schelling's philosophical work. With the hereby established philosophy of identity a new concept of 'potency' (*Potenz*) is introduced, which plays a central role in the system by differentiating the absolute. The aim of this article is to present this concept of potency in the context of the metaphysical structure underlying the philosophy of identity in its first form.

I. Einleitung

Mit der *Darstellung meines Systems der Philosophie* von 1801 beginnt eine neue Werkphase in Schellings philosophischem Schaffen, die Schellings Schriften bis 1806 umfasst.¹ Innerhalb dieser Werkphase kommt der initialen Schrift von 1801 besondere Bedeutung zu; nicht nur, dass hier zum ersten Mal der Gedanke der durchgängigen Identität des Seienden umfassend entwickelt wurde, sondern auch, dass Schelling in späteren Werken immer wieder auf diese im Sinne einer exemplarischen Schrift zurückverweist.²

¹ Der Aufsatz entstand innerhalb eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts, das Schellings Philosophie der Potenzen als Ganze zum Gegenstand hat. Er schließt thematisch und chronologisch an Untersuchungen zu Schellings erstem Gebrauch des Potenzbegriffs in der Naturphilosophie und seine Transformation im *System des transzendentalen Idealismus* an, von welchen eine zusammenfassende Darstellung in den *Schelling-Studien* 8 publiziert wurde (vgl. Gerlach 2020). Eine Vorversion der Abhandlung wurde im Forschungskolloquium von Ulrich Schlösser zur Diskussion gestellt, wodurch sie wertvolle Präzisierungen erhielt.

² Vgl. z. B. *Freiheitsschrift*, in der er sie »[d]ie einzige wissenschaftliche Darstellung seines [= Schellings, S. G.] Systems« (AA I,17, 27) nennt; entsprechend *Zur Ge-*

Zu dem neuen Ansatz der *Darstellung meines Systems* gehört auch ein neues Konzept von ›Potenz‹, das in der Ausdifferenzierungsfunktion des Absoluten eine zentrale Rolle spielt, und das Schelling mit weiteren begrifflichen Bestimmungen, die teils in früheren Schriften bereits etabliert waren, im naturphilosophischen Teil der *Darstellung* von 1801 kombiniert.

Aufgabe der gegebenen Untersuchung ist es, Schellings hier gebrauchtes Begriffsfeld von ›Potenz‹ im Kontext des metaphysischen Grundkonzepts der Identitätsphilosophie in ihrer ersten Fassung und dem in ihr ausgeführten allgemeinen Teil der Naturphilosophie darzustellen.

Hierzu wird zunächst der neue metaphysische Ansatz von 1801 herausgearbeitet (II.), sodann die Stellung der Potenzbegriffs in ihm analysiert (III.) und abschließend (IV.) dessen Anwendung im naturphilosophischen Teil dargestellt. Hierbei werden auch Schellings begriffliche Neuerungen der Darstellung von Potenzen mit hochgestelltem Exponenten und der Begriff eines ›Potenzlosen‹ erörtert und terminologische Schwierigkeiten, die sich bei der Übertragung der formelhaften Ausdrücke für Potenzen in die Naturphilosophie zeigen, diskutiert.

II. Die Grundkonzeption des Identitätssystems

Kerngedanke der Identitätsphilosophie, wie Schelling ihn in der ›Vorerinnerung‹ zur *Darstellung meines Systems* darlegt, ist es, dass Natur- und Transzendentalphilosophie ein gemeinsames System als Zentrum zugrunde liege, von welchem die in den Schriften der Jahre zuvor entwickelten Komplementärwissenschaften des Geistes und der Natur ihrerseits nur verschiedenartige je einseitige Darstellungen sind, und dass dieses bisher nur postulierte, nicht aber entfaltete gemeinsame System in der Identitätsphilosophie zur Darstellung ge-

schichte der neueren Philosophie, SW X, 147: die einzige »Darstellung der Identitätsphilosophie, [...], welche der Urheber als die streng wissenschaftliche von jeher anerkannt hat«.

Hinzu kommt, dass Schellings vielfältige Ausführung der Identitätsphilosophie bis 1806 trotz des gleichbleibenden metaphysischen Grundansatzes begrifflich stark variiert, so dass werkübergreifende begriffliche Untersuchungen mit großen Schwierigkeiten behaftet sind.

bracht werden soll.³ Dieses nennt Schelling im Gegensatz zum System des Idealismus und der Naturphilosophie nun »mein System der Philosophie« (AA I,10, 112) und betitelt es mit dem Namen eines »absolute[n] Identitäts-System[s]« (AA I,10, 115). Damit ist auch bereits eine Hauptbedeutung des Identitätsgedankens erläutert: Zwischen »Natur- und Transscendentalphilosophie [...] als [den] entgegengesetzte[n] Pole[n] des Philosophirens« (AA I,10, 110) liegt als deren gemeinsame Mitte der Bereich dessen, das mit beiden (und sich selbst) *identisch* ist. Die gemeinsame Mitte ist demnach nicht lediglich die Schnittmenge von Sphären, die an sich doch verschiedenartige Seinsbereiche umfassen. Sondern Schelling meint damit die tatsächliche ontologische Einsheit im Sinne strenger Identität dieser Bereiche, die lediglich perspektivisch-epistemisch und methodologisch auf verschiedene Weise wissenschaftlich zugänglich und darstellbar sind. Schelling nennt diesen Bereich auch: »die absolute Vernunft« (AA I,10, 116) bzw. schlicht: »das Absolute« (AA I,10, 117).⁴

Schelling demonstriert den erläuterungsbedürftigen Gedanken der Identität am Modell einer Linie, bei welcher von einem beliebigen Punkt aus die Erstreckungen nach beiden Seiten sich als zwei Pole auffassen lassen, die sich in jenem Punkt neutralisieren, genauer gesagt: die in jenem Punkt zur Indifferenz gebracht werden;⁵ er nennt »diese Linie die Grundformel unsers ganzen Systems« (AA I,10, 140). Als Hintergrund für dieses Modell einer Linie dienen sowohl die Theorie des Hebels (bzw. das Beispiel der Balkenwaage), bei welchem im Schwerpunkt die gesamte Masse als vereint gedacht werden kann, und dessen beide Seiten entweder in relativem Übergewicht

³ Ich beschränke die Darstellung auf die werkimmanente Stellung des Identitätssystems in Bezug auf die direkten Vorgängerschriften und verweise für die interessante Frage nach externen Einflüssen auf die Entfaltung des Identitätsgedankens durch Fichte, Reinhold und Bardili auf Lauth 1975, insbes. 150–157; zum Einfluss des Briefwechsels Fichte-Schelling 1800/1801 zudem auf Baumgartner/Korten 1996, 84–87 und Schmied-Kowarzik 2015, 102–114.

⁴ »Das Absolute« in der Nominalform ist eine außerordentlich wirkungsreiche begriffliche Neuerung Schellings an dieser Stelle. Zur Begriffsgeschichte vgl. erhellend Jaeschke/Arndt 2012, 338 f.

⁵ Rang 2000, 2, weist darauf hin, dass die Ausdrücke der Indifferenz und Identität, die dem Wortsinn nach dasselbe bedeuten, wobei Indifferenz nur negativ ausdrückt, was Identität positiv sagt, in der *Darstellung* von 1801 von Schelling synonym gebraucht werden und Schelling erst in späteren Schriften, namentlich dem sogenannten »Würzburger System« von 1804, hier eine systematisch bedeutungsvolle terminologische Trennung durchführt.

zueinander stehen oder sich im Indifferenzpunkt ausgleichen. Den Begriff des ›Indifferenzpunkts‹ entlehnt Schelling eben diesem naturwissenschaftlichen Modell; tatsächlich bezeichnet er ihn in der *Darstellung* auch als »Gleichgewichtspunct« (AA I,10, 139).⁶ Andererseits ist es das Vorbild des bipolaren Stabmagneten, dem bereits in der Naturphilosophie die Dimension der Linie entsprochen hatte und bei welchem sich nicht nur gleichfalls beide Pole im Mittelpunkt ausgleichen, sondern bei welchem die Bipolarität zudem in jedem Punkt des als Linie gedachten Stabes enthalten ist: »in jeder [...] Stelle des Magnets [ist] wieder der ganze Magnet« (AA I,10, 156); ausdrücklich verweist Schelling dabei auf die »Coincidenz des Magnets mit der [...] construirten Linie« (AA I,10, 153).

Schelling versteht in diesem Modell einer bipolaren Linie nun den einen Pol als die Seite, in der sich perspektivisch das Subjekt (oder die Idealität und das Erkennen) findet, den anderen als die Seite, in der das Objekt (oder die Realität und das Sein) aufscheint. Darin spiegelt sich die wissenschaftssystematische Voraussetzung der beiden Komplementärwissenschaften von Natur und Geist wider, die perspektivisch je von ihrem Pol aus auf das Ganze blicken. Dabei ist einerseits ontologisch die gesamte Linie der Seinsbereich der Identität, während es perspektivisch der Bereich des Zentrums ist, welches das Gemeinsame beider ist. Es ist der Bereich, in dem Erkennen und Sein auch perspektivisch zur Deckung kommen, in dem also das System des Wissens und der Vernunft situiert ist – der Vernunft, wie es Schelling definitorisch im ersten Paragraphen der *Darstellung* festlegt, »insofern sie als totale Indifferenz des Subjectiven und des Objectiven gedacht wird« (AA I,10, 116). Wie Fichte begründet Schelling dabei die Identität der Vernunft nicht nur über das im Erkennen stattfindende Zusammenkommen des Subjektiven und des Objektiven, sondern findet diese Sichselbstgleichheit der Vernunft formal in ihrem obersten Grundsatz, dem Satz der Identität, kurz › $A = A$ ‹, wieder, insofern sich das A vor dem Gleichheitszeichen als Subjekt, das A hinter dem Gleichheitszeichen als Objekt interpretieren lässt (vgl. AA I,10, 124).⁷ In die logische Form des Urteils, als dem Medium der Erkenntnis,

⁶ Zu den naturwissenschaftlichen Modellen als Hintergrund zur Linien-Darstellung des Identitäts-Systems vgl. erhellend Ziche 1996, 204–224.

⁷ Für Fichte ist das $A = A$ zunächst eine formale Explikation der Selbstsetzung des Ich bzw. des ›Ich bin Ich‹ als erstem Grundsatz der Philosophie (vgl. GA I,2, 140), worin Schelling in seinen Frühschriften Fichte auch gefolgt ist. Vgl. AA I,1, 280 f. u. AA I,2, 102. Vgl. hierzu Schwab 2017, 269 f. u. 275 f.

übertragen, bedeutet das A links des Gleichheitszeichens das grammatische Subjekt, das A rechts das Prädikat (vgl. AA I,10, 118).⁸ Mit der hiermit einhergehenden Struktur von Erkennen und Urteilen soll gewährt sein, dass die Identität nicht lediglich ein blindes, bewusstloses Sein bezeichnet, sondern dass gemäß idealistischen Voraussetzungen die Identität im Zentrum des Systems eine ist, welche, wie Schelling im §19 formuliert, »nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit sich selbst« (AA I,10, 124) sich vollzieht. In dieser Selbsterkenntnis ist die aus Schellings Frühschriften bekannte und von Fichte entlehnte Selbstsetzung als Subjekt und Objekt und die Reflexionsstruktur des Bewusstseins als Selbstbewusstsein enthalten.

III. Potenzen innerhalb des ontologischen Grundschemas des Identitätssystems

Von dieser hier nur grob skizzierten Grundveranlagung des Identitätssystems in seiner ersten Fassung in den §§1–50 der *Darstellung meines Systems* aus, die den allgemeinen Teil dieser Philosophie enthalten, lässt sich nun die systematische Bedeutung der Potenzen in ihr näher bestimmen, die ganz wesentlich mit der Frage zusammenhängt, wie im dargestellten System der Identität und Einheit wiederum Differenz und Vielheit möglich sein soll.

Ein zentraler Gedanke hierbei ist, dass zwar Subjekt und Objekt substantiell und qualitativ Eines sein sollen, dass es innerhalb dieser Einheit aber dennoch quantitative Unterschiede geben müsse in Hinsicht auf die Pole der Subjektivität und Objektivität, da sonst alles unterschiedslos in der indifferenten Einheit verbliebe. »Differenz, mithin Unterscheidung beider«, so Schellings entscheidende Überlegung in diesem Punkt, »könnte nur dadurch möglich werden, daß entweder überwiegende Subjectivität, oder überwiegende Objectivität gesetzt würde, wodurch dann das $A = A$ in ein $A = B$ (B als Be-

⁸ Schelling unterscheidet im Übrigen nicht streng zwischen Objekt und Prädikat: Vgl. hierzu AA I,10, 125, wo er im §23 von A als Subjekt und Objekt spricht und dabei auf den §6 zurückverweist, in welchem vom Objekt gar keine Rede ist, sondern lediglich A als Subjekt und Prädikat genannt wird. Frank 2018, 122–127 weist aber darauf hin, dass Schelling die Unterscheidung von Wesen und Form der Identität so versteht, dass die Form sich im Urteil der Prädikation ausspricht, sich also auf die Satzform bezieht, die die Einheit artikuliert, während es bei der Subjekt-Objekt-Beziehung um »d[ie] Sache der wissenden Selbstbeziehung geht« (Frank 2018, 122).

zeichnung der Objectivität gesetzt) übergienge« (AA I,10, 126). Für dieses Verhältnis des Überwiegens zunächst der Objektivität im Ausdruck $\mathrel{>A = B}$ führt Schelling in der *Darstellung meines Systems* nun den »allgemeinen Ausdruck der Potenz überhaupt« ein, der näher die »quantitative[...] Differenz in Bezug auf das Ganze« (AA I,10, 137), bzw. in einer Parallelformulierung, die »überwiegende Objectivität oder Subjectivität [...] in Bezug auf das Ganze« (AA I,10, 142) bezeichnet.

Zu beachten ist hierbei, dass das Zeichen des Doppelstriches innerhalb dieser Gedankenführung im Gegensatz zur bloß formallogischen Identitätsbezeichnung $\mathrel{>a = a}$ weder bei $\mathrel{>A = A}$ noch bei $\mathrel{>A = B}$ den Sinn eines mathematischen Gleichheitszeichens mit der Bedeutung quantitativer Gleichheit beider Terme hat und haben kann.⁹ Schelling spielt vielmehr mit der Form dieser Ausdrücke, um aus ihnen Differenzmomente auf der Basis ursprünglicher Gleichheit zu entwickeln. So versteht Schelling bei $\mathrel{>A = A}$ das Gleichheitszeichen nicht im Sinne einer quantitativen Gleichsetzung, sondern primär als Prädikation innerhalb des Satzes der Identität innerhalb der Aussageform $\mathrel{>A \text{ ist } A}$. Im Falle von $\mathrel{>A = B}$, verstanden als Potenzformel, ist das $\mathrel{>=}$ -Zeichen jedoch überhaupt nicht als Ausdruck irgendeiner Gleichheit, sondern als Verhältniszeichen eines relativen Übergewichts zu verstehen.¹⁰

⁹ Eschenmayer hatte Schelling in einem ausführlichen Brief vom 21.07.1801 dafür kritisiert, dass in seiner Grundformel »eine Verwirrung durch das (=) Gleichheitszeichen« entstehe (A. C. A. Eschenmayer an F. W. J. Schelling, 21. Juli 1801, Plitt I, 338), da damit nur schlichte quantitative Gleichheit ausgedrückt werden könne und keine Beziehung mit einem Übergewichtscharakter, und er hätte damit sicher Recht gehabt, hätte Schelling dieses Zeichen im mathematischen Sinne gebraucht, wovon m. E. aber gar nicht die Rede sein kann (vgl. hierzu auch Tilliette 2004, 160 f.).

¹⁰ Rang 2000, 134 Anm. versteht den horizontalen Doppelstrich in der nachfolgend näher erläuterten Formel $\mathrel{>A = B^+}$ als »Band« im Sinne der *Bindung von Kräften* (ähnlich der heutigen molekularen Schreibweise von chemischen Formeln [...])«. Diese interessante und den Gedanken des relativen Übergewichts als Potenz nachvollziehbar explizierende Interpretation führt aber mehrere Probleme mit sich: Das erste ist, dass Schelling diesen Gedanken der Bindung erst 1806 in den *Aphorismen zur Naturphilosophie* darlegt; in der *Darstellung meines Systems*, in der zuerst Potenz mittels der Formel $\mathrel{>A = B}$ charakterisiert wird, wie auch in den nachfolgenden Schriften ist von Bindung im Zusammenhang mit dieser Formel überhaupt keine Rede. Hinzu kommt, dass auch der Ausdruck der *Kraft* zwar in der speziellen Naturphilosophie, nicht aber in der allgemeinen Seinslehre von Schelling in der *Darstellung* von 1801 gebraucht wird. Immerhin lässt sich das $\mathrel{>=}$ -Zeichen hier bereits als allgemeines Zeichen für Verbindung verstehen, wie dies Schelling fast zehn Jahre später in den

Zentral für das Verständnis der Funktion von Potenz innerhalb des Identitätssystems ist nun die in den Erklärungen zum Ausdruck der Potenz zur Sprache kommende Relationalität auf das Ganze. Denn Schelling denkt sich das Verhältnis von Identität und Differenz im Einzelnen und Ganzen so, dass sowohl in jedem Einzelnen als auch im Ganzen immer Identität der Form $A = A$ bestehen bleibt, dass jedoch zugleich hinsichtlich der Stellung des Einzelnen in Bezug auf das Ganze jene »Potenz« genannte quantitative Verschiebung zu den Polen der Objektivität oder Subjektivität gegeben sein kann. Das Einzelne unter der bestimmten Potenz ist daher nicht an-sich, substantiell auf der Seite eines Seinsbereichs des Objektiven oder Subjektiven. Sondern substantiell gibt es nur die Totalität der Identität, in welcher Subjekt und Objekt ununterscheidbar Eines sind und keine eigenständigen Seinsbereiche des Subjektiven oder Objektiven. Die quantitative Differenz, welche das Einzelne unterscheidbar macht als unter einer bestimmten Potenz $A = B$ stehend, betrifft daher nur das Einzelne als *Erscheinung* – als Erscheinung im Sinne der *natura naturata* auf der sichtbaren Oberfläche der in die metaphysische Identität des Ganzen als Vernunft-sich-selbst-Gleichheit integrierten *natura naturans*, bzw. auf der Seite des Ideellen als Sich-selbst-bewusst-Sein des phänomenalen Geistes. Da es einerseits die zwei Seiten des Objektiven und Subjektiven gibt, in welchen uns »die Dinge,

Stuttgarter Privatvorlesungen einmal andeuten wird (vgl. AA II,8, 112, wo Schelling von dem » $A = B$ als dem aus A und B Verbundenen« spricht). Zweitens spricht im Sinne der Kohärenz gegen diese These, dass Schelling an anderen Stellen, insbesondere in der völlig parallelen Verwendung im Satz der Identität, $A = A$, den Doppelstrich klarerweise im Sinne des Ausdrucks »ist gleich« verwendet, wenngleich man Identität natürlich auch als Bindung verstehen kann. Rang versucht diese Asymmetrie dadurch zu beheben, dass er nachzuweisen versucht, dass Schelling andererseits den Doppelstrich, und zwar in der Formel » $A = B$ « auch im Sinne der mathematischen Gleichheit gebraucht habe. Dies würde nach Rang im Sinne der Kräfteinterpretation bedeuten, dass »entgegengesetzt auf ein Substrat wirkende Kräfte von gleicher Größe sich ihrer Wirkungen gegenseitig berauben« (Rang 2000, 136). Rang betont dabei, dass »der Ausdruck » $A = B$ « in Schellings Symbolik [...] in Übereinstimmung mit dem eigentlichen Sinn des Gleichheitszeichens auch als *mathematische Gleichung* gelesen werden muß« (Rang 2000, 135). Auf diese Weise hätte das »Gleichheitszeichen« dann drei Bedeutungen bei Schelling: Prädikation, mathematische Gleichheit und Bindung (vgl. Rang 2000, 136 Anm.). Der mathematischen Interpretation von » $A = B$ « muss jedoch ebenso wie dem Bindungsgedanken für 1801 widersprochen werden. Denn das bleibende Problem ist, dass in der grundlegenden *Potenzformel* » $A = B$ « eben ein Übergewicht, und kein wechselseitiger Ausgleich dargestellt sein soll.

oder Erscheinungen, [...] als verschieden erscheinen« (AA I,10, 129) und andererseits das quantitative Übergewicht zu der einen oder anderen Seite graduell vielfältig verschieden sein kann, spricht Schelling hier entsprechend der Vielzahl von erscheinenden Dingen von ›Potenzen‹ im Plural.

Demnach ist zu beachten, dass durch diesen Aufbau die Bezeichnung von ›Potenz‹ in der *Darstellung meines Systems* zwischen einer relationalen und einer substanziellen Ausdrucksweise changiert. So bezeichnet Schelling einerseits *das Verhältnis* des quantitativen Übergewichts zwischen A und B, ausgedrückt in der allgemeinen Formel $A = B$, als Potenz (vgl. AA I,10, 137) – und hierin ist auch die Hauptbedeutung von ›Potenz‹ in der *Darstellung* von 1801 zu sehen. Andererseits benennt Schelling aber auch diejenigen Elemente und Attribute der geistigen und physischen Wirklichkeit, die durch die entsprechenden Verhältnisse gekennzeichnet sind, mit diesem Ausdruck der ›Potenzen‹ im Plural. In diesem Sinn kann Schelling etwa auf die Naturphilosophie zurückverweisen und sagen, dass »alle Qualitäten nur Potenzen des Einen gleichen und indifferenten $A = B$ sind« (AA I,10, 171). Beide Redeweisen widersprechen sich allerdings in dem Sinn nicht, als durch die ›Potenzen‹ genannten Relationen das Einzelne, Erscheinende überhaupt erst konstituiert wird.

Hinzu kommt, dass Schelling zusätzlich zur Auffassung eines relativen Übergewichts aus der Perspektive des (neutralen) Ganzen gelegentlich das Übergewichtsverhältnis der Potenz aus der Perspektive des Pols der Subjektivität heraus zu entwickeln versucht, entsprechend dem transzendentalphilosophischen Ansatz des *Systems des transzendentalen Idealismus* von 1800, in dem ja auch die Natur aus den Prinzipien des Geistes heraus entwickelt wurde. So erwägt Schelling an einer bemerkenswerten Stelle, an der er erstmals in seinem Werk eine Formel mit einem hochgestellten Exponenten im Zusammenhang mit einer Potenz gebraucht:

Wenn wir dieses Uebergewicht der Subjectivität oder Objectivität durch Potenzen des subjectiven Factors ausdrücken, so folgt, daß $A = B$ gesetzt, auch schon eine positive oder negative Potenz des A gedacht werde, und daß $A^0 = B$ so viel als $A = A$ selbst, d. h. Ausdruck der absoluten Indifferenz seyn müsse. (AA I,10, 126)

Offensichtlich versucht Schelling in dieser komplexen Überlegung drei Gedanken zusammenzuführen. Der eine Gedanke ist eben der, dass sich die Relationsverhältnisse des $A = B$ nicht nur aus der Per-

spektive der Identität, sondern auch von der Perspektive des Subjekts her entwickeln lassen müssen. Der zweite Gedanke, der hierbei sichtbar wird, ist der, dass sich ein Übergewicht sowohl durch Erhöhung des einen Faktors als auch durch Erniedrigung des anderen erzeugen lässt. Der dritte ist schließlich der, dass eine Erniedrigung des subjektiven Faktors auf den Nullpunkt der Neutralität (A^0) bedeuten würde, dass dieser dadurch der Relationalität überhaupt enthoben wäre und die subjektive Potenz in den Grund der Identität des $A = A$ zurückfallen würde.¹¹ Dieser Gedanke wird auch bestärkt durch eine nachträgliche Anmerkung Schellings in seinem Handexemplar, bei welcher er nach dem Ausdruck $\text{›}A = A\text{‹}$ »= 1« (AA I,10, 126) einfügte.¹² Da die angeführte Stelle allerdings auch die einzige ist, an

¹¹ Es scheint so, als hätte Schelling die beiden letzten Gedanken, den der Neutralität des Nullpunkts und den der Inversion, dem Aufbau der eschenmeyerschen Gradreihe entnommen. Eschenmayer entwickelte in seinem 1797 erschienenen *Sätzen aus der Natur-Metaphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt* einen Seinsaufbau mittels einer Gradreihe von Potenzen, die er folgendermaßen darstellte: » $A.B^{+n}$, ... $A.B^{+3}$, $A.B^{+2}$, $A.B^{+1}$, M^0 , $A.B^{-1}$, $A.B^{-2}$, $A.B^{-3}$, ... $A.B^{-n}$ « (Eschenmayer 1797, 12). Es sind also im Gegensatz zum Schellingschen Modell Gradreihen, bei denen sich die eine (links) ins Unendlichgroße, die andere ins Unendlichkleine entwickelt. Dabei bezeichnet M^0 den Mittelpunkt der beiden Reihen, deren gemeinsames neutrales Element (vgl. hierzu Durner 2001, XII). Hierbei formuliert Eschenmayer auch den Gedanken der Inversion: »[E]s gilt gleich, ob ich A oder B als unveränderte Größen sehe. Denn $A.B^n = B.A^{-n}$ « (Eschenmayer 1797, 12). Damit ist nicht mehr gesagt, als dass eine relative Erhöhung einer Seite der relativen Erniedrigung der anderen entspricht. Auch das nachfolgend vorgestellte Grundmodell Schellings nimmt diese beiden Ideen auf, ohne sie doch wie Eschenmayer zu einer unendlichen Gradreihe von Potenzen zu erweitern. Zudem spricht Schelling an der zitierten Stelle von negativen Potenzen – ein Ausdruck, der der Notation Eschenmeyers entspricht und der einen definierten mathematischen Sinn hat, auf den Schelling aber nie wieder zurückgreifen wird. Denn negative Potenzen lassen sich weder im mathematischen Sinn, nach dem $a^{-n} = 1/a^n$ ist, noch in einem anderen Sinn in Schellings Philosophie der Potenzen integrieren.

Inwiefern Schellings identitätsphilosophisches Linienmodell sich überhaupt Eschenmeyers Gradreihe verdankt, ist schwer zu sagen. Jantzen 2005 entnimmt Eschenmeyers Reihe den Gedanken, dass sich die Wirklichkeit als eine »Folge von Potenzierungen eines Indifferenten deuten und [...] in der Struktur quantitativer Differenz ausdrücken [läßt]« (Jantzen 2005, 158). Es ist hiergegen allerdings anzumerken, dass das Indifferente bei Eschenmayer lediglich den Schnittpunkt der beiden Reihen bezeichnet, und nicht wie bei Schelling eine umfassende Seinsschicht, welche beiden Reihen zugrunde liegt, so dass jeder Punkt der Reihe *zugleich* Indifferenzpunkt ist.

¹² Möglicherweise ist dieser Eintrag eine Reaktion auf Eschenmeyers erwähnten Brief, in dem er Schelling darauf aufmerksam macht, dass A^0 mathematisch = 1 be-

der Schelling innerhalb der *Darstellung meines Systems* die Notation ›A⁰‹ gebraucht, lässt sich die Frage nach deren Bedeutung nicht mit letzter Klarheit beantworten.

Die Gesamtveranlagung des Identitätssystems im Zusammenhang mit der Buchstabennotation von Potenzen lässt sich nun näher erläutern, wenn man auf das Seins-Modell der Linie zurückkommt, welches ja nicht nur die Aufgabe hatte, die Identität des Ganzen (Absoluten) aus dem Indifferenzpunkt heraus zu erläutern, sondern das von da aus wiederum darlegen musste, wie Differenz des Unterscheidbaren und insbesondere eine Ausdifferenzierung des Absoluten in eine subjektive und objektive Seite, in Sein und Erkennen, und damit in Potenzen des Subjektiven und Objektiven, möglich und systematisch verortet sein kann.

Schelling hat dieses Modell in verschiedenen Grafiken dargestellt; am eingängigsten ist folgende Darstellung (AA I,10, 139):

$$\frac{A^+ = B \qquad A = B^+}{A = A}$$

In dieser Darstellung sind das Modell der Linie und der Balkenwaage in sich vereinigt. Die mit ›A = A‹ bezeichnete Mitte stellt den Indifferenzpunkt dar und die mit dem +-Zeichen versehenen Ausdrücke ›A = B‹ oberhalb der Linie die Pole relativen Übergewichts nach der Seite der Subjektivität (links) oder Objektivität (rechts) (vgl. AA I,10, 139f.). Das Kürzel ›A = B‹ (im Gegensatz zu ›A = A‹) drückt dabei aus, dass es sich hier um eine Betrachtung in Hinsicht auf ein relatives Übergewicht eines an sich Identischen handelt; das +-Zeichen markiert die Seite, auf welcher dieses Übergewicht vorherrscht. Dem Modell der Balkenwaage entnommen ist der Gedanke von einem Indifferenzpunkt als einer Mitte, in der zugleich die Totalität des Ganzen wie im physikalischen Schwerpunkt einer Masse gedanklich versammelt ist. Dies gilt hier für das ›A = A‹. Ebenfalls diesem Modell entnommen ist der Gedanke eines relativen Übergewichtes nach einer Seite bei einer asymmetrischen Verschiebung der quantitativen ›Last‹ auf die eine oder andere Seite. Dies entspricht dem Ausdruck des

deute (vgl. A. C. A. Eschenmayer an F. W. J. Schelling, 21. Juli 1801, Plitt I, 338). In der Eins wird nicht nur der Gedanke der Einheit des Identischen erneut expliziert, sondern die Eins ist auch das neutrale Element der Multiplikation und als solches als das Resultat der mathematischen Potenzierung jeder beliebigen Zahl mit der Null definiert.